

# St.Mangen-Kirche Nachbau der Wiborada-Klause

/ Beiträge zur Denkmalpflege Nr. 88 / 2021

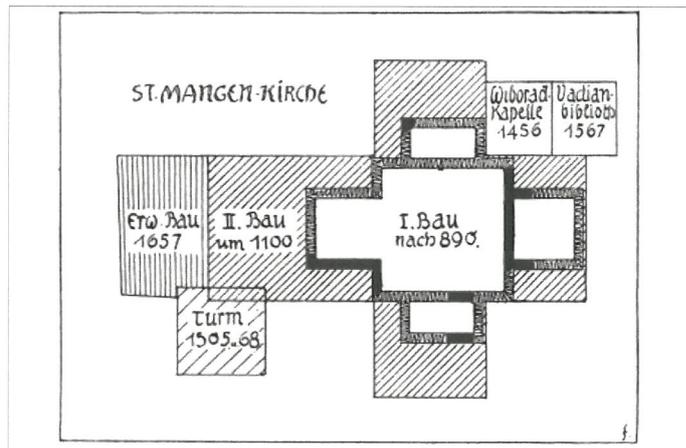


Es sind über tausend Jahre her, als sich eine fromme Frau neben der Kirche St.Mangen im Norden der noch jungen Stadt St.Gallen einmauern liess, ohne Türe nach aussen, aber mit zwei kleinen Fenstern, das eine zum Chor der Kirche, das andere zur freien Welt. Die Baugeschichte der St.Mangen-Kirche geht jedoch ins 9. Jahrhundert zurück als der Bischof Salomon von Konstanz das Gotteshaus zu Ehren des heiligen Magnus auf der leichten Erhöhung nördlich des Irabachs errichten liess. Der heutige Kirchenbau stammt aus dem 11. Jahrhundert und nimmt rund die doppelte Grösse der Ursprungskirche ein. Von der einstigen Klause Wiboradas ist nur noch eine kleine Öffnung in der nördlichen Chorwand erhalten.

Das Leben als Inklusin hat eine Gruppe Frauen und Männer inspiriert, die Klause nachzubauen und sich dort für eine Woche, ganz nach dem Vorbild der heiligen Wiborada, zurückzuziehen und in Gebet und Meditation zu verweilen.

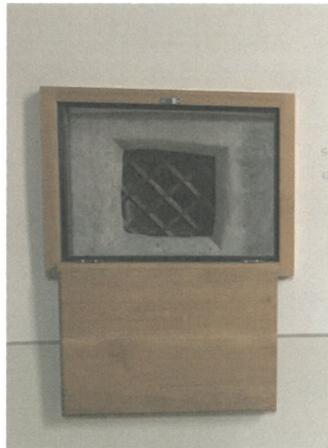
Um dem Wunsch der Initiativgruppe, welche von den Kirchgemeinden wesentlich mitgetragen wurde, entsprechen zu können, musste also eine Klause entsprechend rekonstruiert werden. Da weder fundierte archäologische Belege noch bildliche Darstellungen bestehen und es sich auch nur um eine zeitlich begrenzte Aktion handeln soll, entschieden sich die Architekten für einen schlichten Holzbau. Sie ermöglichen damit nicht nur einen reversiblen Eingriff, sie stärken auch die grosse Kraft von Wiborada, die für sich eine endgültige Lösung suchte.

Aus denkmalpflegerischer Sicht war die Öffnung des Wiborada-Fensters die grösste Herausforderung. Dieses wurde bei der grossen Kirchenrenovation Mitte des 20. Jahrhunderts letztmals freigelegt und dokumentiert. Die genauen Abmessungen waren hingegen nicht bekannt. Die Freilegung war denn auch ein entscheidender Moment und lockte viele Schaulustige an.



Wiborada, Tochter aus adligem Haus, in Konstanz geboren, kam 912 nach St. Gallen und lebte zuerst in einer Zelle bei der Kirche in St. Georgen. Nach einer vierjährigen Probezeit liess sie sich in der Klausel neben der St. Mangen-Kirche einmauern. Durch eine Vision warnte sie die Klosterbrüder vor einem schrecklichen Unheil. Sie selbst aber weigerte sich ihr Gelübde zu brechen und wurde 926 von den eindringenden Ungaren in ihrer Klausel erschlagen. 1047 sprach sie Papst Clemens II., als erste Frau überhaupt, heilig.

Noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vermutete man im heutigen Kirchenbau die Gründerkirche von Bischof Salomon. Die archäologischen Grabungen von 1947 belegen hingegen einen Vorgängerbau, welcher Salomon zugeschrieben wird. Erst mit dem weitgehenden Neubau im 11. Jahrhundert erhielt die St. Mangenkirche die Grundzüge ihrer heutigen Erscheinung. Diese Erkenntnisse lassen darum noch gewisse Zweifel offen, ob es sich bei der Maueröffnung auch effektiv um das Fenster zur Klausel von Wiborada handelt.



1947 schreibt Ernst Fiechter im Rahmen der archäologischen Untersuchungen: «Eine nicht genau regelmässige Viereckplatte aus Sandstein ist durch eine quadratische Öffnung von etwa 24 cm durchbrochen, vorne abgefast, nach aussen mit Falz für einen Holzladen versehen. Ein senkrechter Eisenstab, von dem noch das unterste Ende im Stein steckend gefunden wurde, diente als Vergitterung.

Als Wiboradafenster bezeichnete Öffnung im Chorraum. Noch ist offen, was nach dem Rückbau der Klausel geschehen wird. Es sprechen viele Argumente dafür, dass das Wiboradafenster als Zeichen der Verbundenheit von geistlichem und irdischen Dasein in irgendeiner Form offen bleiben soll.

Die schlichte Architektur und die Verwendung von unbehandeltem Holz soll an die karge Zelle von Wiborada erinnern, gleichzeitig aber auch eine stimmungsvolle Atmosphäre schaffen, die trotz Enge ein Wohlfühlen zulässt. Die Zelle ist mit einem Bett, einem Tisch und zwei Stühlen, einem Regal sowie Elektro-Ofen und Toilette ausgerüstet. In Wiboradas Klausel soll sich nur ein kleiner Altar, ein Holztischchen, eine Strohmatten mit Holzklötzchen als Nackenstütze und ein hölzerner Zuber befunden haben.

Bauherrschaft	Hildegard Aepli	St. Gallen
Architektur / Bauleitung	Daniel Cavelti Architektur AG	St. Gallen
Maurerarbeiten	Baugeschäft Bärlocher AG	St. Gallen
Zimmerarbeiten	ateBo AG	St. Gallen
Schreinerarbeiten	ateBo AG	St. Gallen
Projektbegleitung	Denkmalpflege Stadt St. Gallen, Niklaus Ledergerber	St. Gallen
Fotos	Denkmalpflege Stadt St. Gallen / Daniel Cavelti Architektur AG	St. Gallen